

einem reizenden Prunksaal, durch dessen Fenster man in den nahen Hofgarten blickt, der zum Teil uralte, herrliche Bäume birgt, darunter den seltenen Tulpenbaum, dann zierliche französische Pavillons mit grünen Dächern und dazu plätschernde, kunstvolle Springbrunnen! Nicht weit vom Hofgarten erhebt sich in der Nähe von zwei träumerischen Mühlen die „Unlage“, unser „monte Gianicolo“, mit prächtigen alten Bäumen, übermoosten Statuen, schönen Schlingelwegen, malerischen Felspartien mit Erinnerungstafeln zu Ehren der Herzoge von Leuchtenberg, die von 1817 bis 1855 gütig und mild Eichstätt regiert haben. Ihre Nachkommen sind Ungehörige des russischen Hofes und im Weltkrieg unsere bittersten Feinde geworden! Kurz nach der Leuchtenberger Zeit hat der Dichter Friedrich Hebbel auf seiner Schmerzenseise von München nach Hamburg mit seinem treuen Hunderl auch die Unlage durchwandert, etwa auf dem Wege, der seit des Dichters hundertstem Geburtstage „Friedrich Hebbel-Weg“ heißt, und der große Dichter hat damals in sein Tagebuch auch die Inschrift einer dieser Erinnerungstafeln sorglich eingetragen. Und etwa 80 Jahre später hat er selbst Erinnerungstafeln in diese Unlage gesetzt bekommen! Es wäre noch viel zu sagen von schönen Kirchen und Kapellen, lauschigen Winkeln, feinen Portalen und Erfern, auch an alten Privathäusern, gewundenen Straßensluchten mit Bergausblicken, „Spitzweg“-Gäßchen — und so fort — allein: „Selig sind, die sehen — und dann glauben, daß Eichstätt die „Perle des Ultmühltals!“.



Volkachs Stadt-Tore im früheren Bestande vor 1870

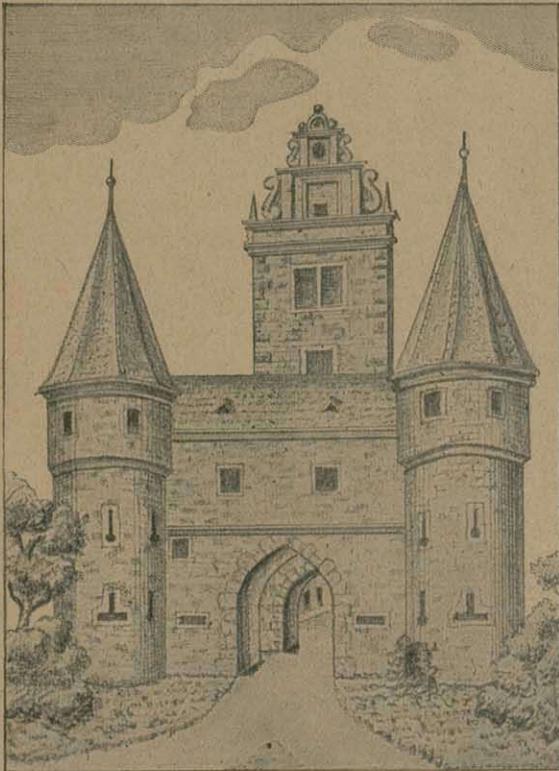
Von Friedrich Kuland, städt. Architekten a. D. in Würzburg



In einer der reizvollsten Gegenden des Maintales, dort wo der Main in mächtiger Schleife den von der altersgrauen Vogelsburg gekrönten Bergesvorsprung umspült, dort am linksseitigen Ufer liegt das freundliche, rebenbefränzte Städtchen Volkach, der Hauptort des lachenden Volkfeldgaaes. Schon im Jahre 897 war Volkach bekannt, als es schenkungsweise an des Kloster Fulda kam; 1258 erhielt es Stadtrechte mit besonderen Freiheiten. Im Jahr 1514 unter Fürstbischof Lorenz von Bibra kam Volkach für ständig in den ungeteilten Besitz des Hochstiftes Würzburg, nachdem es in den vorhergehenden Zeiten seine Besitzer wiederholt gewechselt hatte.

Den unsicheren und kriegerischen Zeitverhältnissen entsprechend war auch Volkach gezwungen, sich — gleich den andern Städtchen und Flecken des Main-
tales — schon frühzeitig zu befestigen.

Als im Jahre 1554 Wilhelm Stein zum Uttenstein, einer der Hauptleute
des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, mit seinem Kriegsvolk vor Volkach
lag und vergeblich Übergabe und Einlaß begehrte, hat er es wohl erfahren, daß
Volkachs Mauern und Thürme stark und fest, seine Gräben breit und tief, die
Tore gut geschlossen und verwahrt und seine Bürger mutig waren.



Oberes Tor in Volkach vor 1870
Geg. von Friedr. Kulant

Die starken und trotzigen Mauern und Thürme sind nun zerfallen, die noch
vorhandenen, altersgrauen Überreste dienen nur noch bescheidenen Bedürfnissen der
Anlieger. An Stelle der ehemals überfluteten Gräben sind wohlgepflegte Nutz-
und Biergärten angelegt. Der schützende Wall ist verschwunden und statt dessen
umziehen schattige Alleen mit kleineren, lauschigen Anlagen das friedliche Städtchen.

Nur die zwei nach Süden und Norden ins Freie hinausführenden hohen
und altersgrauen Tortürme überragen als Zeuge früherer unruhiger Zeiten die
schmucken Bürgerhäuser. Nicht diese Tortürme allein bildeten die gutverwahrten
Stadteingänge, sondern sie waren ehemals noch durch starke, burgähnliche Bortore

verstärkt. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts verfielen leider auch diese Bortore der damals herrschenden Abbruchs- und Erweiterungswut und Volkach wurde seiner malerischen Toranlage beraubt und ein seltenes schönes Stadtbild vernichtet.

Auf Grund sehr mangelhafter, älterer Handskizzen und örtlicher Erhebungen hat man in beiden Bildchen versucht, den früheren Bestand der Tore darzustellen. Die beiden Bortore bestanden je aus einem mittleren Querbau und zwei starken runden Ecktürmen, welche mit schlanken und hohen Turmdächern abgedeckt waren.



Unteres Tor in Volkach vor 1870
Gez. von Friedr. Ruland

Durch den Querbau führte die erste, mit starken eisenbeschlagenen Torflügeln verschließbare Tordurchfahrt zum eigentlichen Torturme. Die starken burgähnlichen Toranlagen waren zweckentsprechend und hinreichend mit Schießscharten und Öffnungen zur Umschau versehen, so daß eine feindliche Annäherung wirksam bekämpft werden konnte.

Der östliche oder obere Torturm mit seinen schönen Renaissancegiebeln ist ein Werk des Fürstbischofs Julius (1573–1617), dessen Bautätigkeit auch heute noch in Volkach an verschiedenen Gebäuden wahrgenommen werden kann. Gerade diesem, das Stadtbild ganz besonders kennzeichnendem Turme drohte vor einigen

Jahren der Abbruch. Aber nach längeren und leidenschaftlichen Kämpfen gelang es der Tatkraft des Herrn Bürgermeisters Wächter durch Schaffung eines zweckmäßigen und vorbildlichen Seitendurchganges für Fußgänger dieses den Heimatschutz schädigende Vorhaben zu verhindern. — In gleicher Weise soll auch später der Bestand des westlichen oder unteren Torturmes gesichert werden.



Markgraf Casimir

(Dem Andenken der 58 Kitzinger Bürger, denen er am 9. Juni 1521, nachdem er sie kurz zuvor ihres Leibs und Lebens versichert hatte, die Augen ausstechen ließ.)

Markgraf Casimir reitet durchs Land,
steckt die Häuser des Bundschuhs in Brand,
raßtet und maßtet, blendet und köpft,
schändet und pfändet, brandschatzt und schröpft,
Markgraf Casimir reitet durchs Land.

Markgraf Casimir, Bluthund genannt,
schreitet im teuflischen Henkersgewand,
weh euch, ihr Bürger, weh euch, ihr Bauern,
vor diesem Würger, vor seinen Schauern!
Wehe dir, wehe dir, fränkisches Land!

Ernst Luther



Vom Regenjahr 1816 und Teuerungsjahr 1817

Aus einem alten Tagebuch mitgeteilt von Friedrich Hauck, Pfarrer in Unteraltertheim



Im Volk ist im allgemeinen die Erinnerung an das Hungerjahr von 1817 noch sehr lebendig. Einen starken Eindruck davon, wie die Verlegenheit und die Bangigkeit unter dem andauernden schlechten Wetter von Monat zu Monat wuchs, bekommt man, wenn man etwa die Aufzeichnungen liest, die ein damaliger Bauer, Andreas Landeck von Unteraltertheim uns aufbehalten hat. Fruchtbare Lehmboden bildet die Flur des Dorfes, das etwa 4 Stunden westlich von Würzburg liegt, und pflegt die Arbeit seiner Bauern mit gutem Ertrag zu lohnen. Vor allem wurde damals Korn und Dinkel gebaut, aber auch viel Wein gedieh an den Hängen, die das Dorf umgeben. Von den kleineren Früchten werden Wicken, Erbsen, Linsen, auch Flachs erwähnt. Wir lassen Landeck möglichst mit seinen eigenen Worten reden. Der Eindruck seiner schlichten Feststellungen von Tag zu Tag ist dadurch nur tiefer.